

# EINE LEBENDIGE HOFFNUNG VOLLER UNSTERBLICHKEIT

## PREDIGT AM 2. OSTERSONNTAG LJA

---

*„Manchmal trete ich vor die Tür, atme aus und ein, reibe die Augen,  
halte Ausschau, ob Hoffnung ist.*

*Ich beobachte die Luft, stelle die Färbung des Windes fest,  
bestimme den Stand der Sonne über meinem Haus, prüfe die Verlässlichkeit der Straße.  
Wo soll ich es ablesen?“<sup>1</sup>*

Ja, liebe Schwestern und Brüder, manchmal möchte auch ich wie Detlef Block, von dem diese eben zitierten Zeilen stammen, vor die Tür treten und Ausschau halten nach der Hoffnung. Vor allem dann, wenn sich die Gegenspielerin der Hoffnung breit machen möchte: die Resignation. Und es gab und gibt zu allen Zeiten genug Anlass, einfach zu resignieren. Manchmal sind es Begebenheiten, ja Schicksalsschläge im eigenen Leben oder im unmittelbaren Umfeld. Derzeit aber bewirkt die allgemeine Weltlage bei vielen Menschen Ängste bis hin zur Hoffnungslosigkeit. Da sind vor allem die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten, deren Auswirkungen wir nicht nur an der Tankstelle spüren. Auch wir fühlen uns bedroht. Falls Putin uns eines Tages tatsächlich angreift – werden uns die Vereinigten Staaten dann noch helfen? Und dann ist da noch der Blick auf die aktuelle Lage unserer Kirche. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass wir uns zumindest hier in Europa auf einem absteigenden Ast befinden und Gefahr laufen, zu einer bedeutungslosen Minderheit zu schrumpfen. Und auch das kann man wieder herunterbrechen auf die Situation einzelner Pfarrgemeinden oder Geistlicher Gemeinschaften. Wohl dem, der da noch Ausschau halten kann und will, ob Hoffnung ist.

Der Volksmund sagt in schier ausweglosen Situationen: Die Hoffnung stirbt zuletzt. Aber was ist das für eine Hoffnung, die schließlich – ob nun früher oder später – selbst dem Tod geweiht ist?

Schon im Alten Testament ist von einer anderen Hoffnung die Rede: *„Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand. ... Ihre Hoffnung ist voll Unsterblichkeit“*, lesen wir z. B. im Buch der Weisheit (vgl. Weish 3,1.4). Und auch in der heutigen zweiten Lesung<sup>2</sup> haben wir es gehört: *„Gott hat uns in seinem Erbarmen neu geboren, damit wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung haben und das unzerstörbare, makellose, und unvergängliche Erbe empfangen, das im Himmel für euch aufbewahrt ist.“*

Eine *lebendige Hoffnung* also wird uns hier angeboten, eine *Hoffnung voll Unsterblichkeit*. Das wäre eine Hoffnung, die diesen Namen auch wirklich verdient. Aber offensichtlich hat sie einen Haken: Sie ist im Himmel für uns aufbewahrt. Was nutzt mir eine Hoffnung voller Unsterblichkeit, wenn ich erst sterben muss, damit sie sich für mich erfüllt? Wird diese Hoffnung dann nicht zu einer billigen, nicht nachprüfaren Vertröstung auf das Jenseits?

Zu diesem Schluss kann kommen, wer „Himmel“ kurzerhand mit „Jenseits“ gleich setzt. Das wäre jedoch eine Verkürzung, die am Wesen der Sache vorbei geht.

Denn Himmel ist kein Ort – weder hier noch im Jenseits. Himmel ist der Lebensraum, besser: die Lebensweise Gottes. Wo Gott ist, da ist Himmel. In der Apostelgeschichte erklärt Paulus den Athenern auf dem Areopag: *„Keinem von uns ist Gott fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“* (Apg 17, 27-28)

Hier, in Gott selbst, liegt unser Erbe, unsere Hoffnung bereit.

Was kann uns helfen, diese Hoffnung immer wieder zu erkennen und daraus zu leben?

---

<sup>1</sup> Detlev Block; Quelle unbekannt

<sup>2</sup> 1 Petr 1,3-9; hier Verse 3 und 4

Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus waren enttäuscht und klagten ihrem Weggefährten ihr Leid: „*Wir aber hatten gehofft, dass er (Jesus) es sei, der Israel erlösen werde.*“ (Lk 24,21) Auch hier könnte man sagen: Die Hoffnung stirbt zuletzt. Und sie ist doch gestorben. Auf grausame Weise zugrunde gerichtet am Kreuz. Aber dabei ist es nicht geblieben. Mit Jesus ist auch die Hoffnung von den Toten auferstanden. Und jetzt kann sie nicht mehr sterben. Darum kann sie die tragende und prägende Kraft unseres ganzen Lebens sein.

Seine Auferstehung lässt das Leben Jesu in völlig neuem Licht erscheinen. Ohne die Auferstehung wäre er einer von vielen Gutmenschen, die letztlich an ihrem Gutsein gescheitert sind. Kein Grund zur Hoffnung, sondern eher zur Resignation: Es hat ja alles doch keinen Sinn. Und damit wird deutlich, wodurch sich Resignation und Hoffnung letztlich unterscheiden: Durch die Antwort auf die Frage nach dem Sinn.

Ohne die Auferstehung wäre das Leben Jesu sinnlos geblieben; es hätte sich ja nichts verändert. Und wir hätten vermutlich nichts davon erfahren. Erst durch die Erfahrung „Jesus lebt“ erkennen seine Jünger: All das, was er getan und gesagt hat, hat einen Sinn gehabt und es gibt unserem Leben einen Sinn. Denn auch das, was wir tun und sagen und leben geht nicht verloren, ist nicht vergeblich. Es ist eingebettet in den großen, umfassenden Sinn, der von Gott kommt.

Darum brauchen wir angesichts all dessen, was uns oft so sinnlos erscheint in dieser Welt, in dieser Kirche, in unserem Leben, nicht verzweifeln und nicht resignieren. Wir dürfen darauf hoffen und darauf vertrauen, dass es auch dort noch einen Sinn gibt, wo wir nur Scheitern sehen; dass immer wieder neues Leben möglich ist – hier und jetzt und über diese Welt und diese begrenzte Zeit hinaus.

Den Zugang zu dieser lebendigen Hoffnung finden wir im Glauben an Jesus Christus, dem fleischgewordenen, dem gestorbenen und auferstandenen „Sinn des Lebens“.<sup>3</sup>

*Wir haben ihn nicht gesehen; und doch lieben wir ihn;  
wir sehen ihn auch jetzt nicht;  
aber wir glauben an ihn und jubeln  
in unsagbarer, von himmlischer Herrlichkeit verklärter Freude,  
da wir das Ziel des Glaubens erreichen werden: unser Heil.*<sup>4</sup>

AMEN

© Pfr. Walter Mückstein

---

<sup>3</sup> Vgl. Johannes-Prolog und meine Predigt am 1. Weihnachtsfeiertag 2025

<sup>4</sup> Vgl. Schluss der zweiten Lesung: 1 Petr 1,8-9